

Hans Arnold Gräbke

Wolfgang Bergenroth : Geboren am 9. Mai 1893 in Parchim Gestorben am 24. Dezember 1942 in Ludwigslust : Gedächtnisausstellung im September 1943

Seestadt Rostock: Carl Hinstorffs Buchdruckerei, [1943]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1732469369>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

WOLFGANG BERGENROTH

Geboren am 9. Mai 1893 in Parchim

Gestorben am 24. Dezember 1942 in Ludwigslust



KUNSTVEREIN ZU ROSTOCK

Gedächtnisausstellung im September 1943

[15.]

MK- 11985 (15)



Universität
Bibliothek
Kiel

1943 F 57

Wolfgang Bergenroth zum Gedächtnis

Der Künstler, der in modernen Richtungen an den Berliner und Weimarer Kunsthochschulen groß geworden ist, hat nach Rückkehr aus der Gefangenschaft das Handwerk als Fundament für die weitere Ausbildung erwählt. Er schließt sich hiermit einem in der Nachkriegszeit häufiger aufgetretenen Gedanken an, die freie Kunst auf dem Boden des Handwerks aufzubauen.



In Wolfgang Bergenroths Nachlaß fanden sich diese Worte, flüchtig niedergeschrieben in der Form eines objektiven Berichts über seinen eigenen Werdegang, zugleich ein Bekenntnis, in dem sich sein ganzes Streben, seine ernste Auffassung von den Zielen seiner Kunst äußert. Er schrieb es in französischer Kriegsgefangenschaft als Fünfundzwanzigjähriger. Mit vielen der Besten fühlte er damals den Drang und die Notwendigkeit, Kunst und Leben auf neue Grundlagen zu stellen. Der Krieg hatte ihn aus einer, wie es schien sicheren Laufbahn herausgerissen. Aus dem heimatlichen Pfarrhaus hatte er nach dem Abschluß der Schuljahre, da seine Begabung sich früh zeigte, den Weg zur Kunsthochschule gefunden, trotz anfänglicher Bedenken

der Eltern. Zwei Jahre akademisch-vorbereitender Studien bei Schlabitz in Berlin, bei Mackensen und Gary Melchers in Weimar wurden 1914 durch den Krieg unterbrochen. Als Vizefeldwebel zog er ins Feld, als Leutnant und Kompaniechef geriet er 1918 in Gefangenschaft, aus der er erst nach fast zwei Jahren, 1920 heimkehren konnte.

Harte Jahre waren es, in denen sich die tiefe Heimatliebe des Künstlers zu qualvoller Sehnsucht steigerte. Sein künstlerisches Empfinden muß damals außerordentlich gereift sein; nachhaltige Eindrücke empfing er von der französischen Landschaft: sie bestimmten seine spätere Landschaftsauffassung. Doch lebte er ganz in dem Gedanken an die Heimat, deren Bilder auch in fremder Umgebung vor seiner Phantasie standen, ja sich unmerklich mit denen der fremden Landschaft vermischten.

Damals wurde er mit Gedanken vertraut, wie er sie in jenen Worten ausspricht. Endlich heimgekehrt, zögerte er nicht, den fest gefaßten Entschluß in die Tat umzusetzen. 1^{1/2} Jahre, damals die vorgeschriebene Zeit für Kriegsteilnehmer, ging er in die Malerlehre. Ohne Zugeständnis, ohne jegliche Vergünstigung wollte er nichts sein als Lehrling; mit dem jüngsten Stift schob er den Leiterwagen durch die Straßen von Gnoien und Schwerin. So fand er zu den Grundtatsachen seines Berufs zurück, und zugleich ordnete er sich damit freudig ein in die geliebte Heimatwelt, mit der er nun erst recht verbunden blieb.

Nach Abschluß der Gesellenprüfung folgen drei Jahre praktischer Tätigkeit, eine Wanderzeit, während der er in Schwerin, Berlin, Magdeburg, Dresden und in Schlessien arbeitete. Aufträge dekorativer Art für Ausstellungen wie die „Gesolei“ oder „Mirag“ förderten eine Seite seines Talents. 1924 heiratete er und zog nach Rostock. Es begann die Zeit der Reife, des freien künstlerischen Schaffens auf neu erobertem Grunde.

Das Wort Heimatkunst hatte lange einen herabsetzenden Klang. Heute ist fast schon das Gegenteil der Fall: allzu leicht dient es nur zu wohlfeilem Lob für begrenzte Talente, bei denen man die dargestellten Motive schätzt, nicht das künstlerische Vermögen. Bergenroth gehört nicht zu ihnen. Sein ganzes Schaffen wurzelt in der Heimat und will

ihr dienen, aber es ist zugleich echte Kunst, die in ihren Mitteln niemals unwahr, niemals auf billige Wirkung bedacht ist. Bergenroth spricht die Sprache unserer Zeit; er besitzt die seltene Gabe, mit dem Stift, der Feder, dem Pinsel unmittelbar sich mitzuteilen; wie jeder echte Meister arbeitet er in strenger Selbstzucht, so daß sein Schaffen, äußerlich betrachtet, nicht überreich ist. Aber was er endgültig vor der eigenen Prüfung bestehen läßt, ist innerlich durchlebt und gestaltet, bringt uns immer vor allem den Menschen nahe, der hinter dem Werk steht.

Schon als Schüler wurde er durch Marie Peters und ihren mecklenburgischen Tanzkreis mit der Volkstanz-Bewegung bekannt. Ihn fesselte das Bild der alten Tänze und Trachten; es war die erste Berührung mit mecklenburgischer Heimatkunst, aus der sich 1924 als erste Arbeit eine Reihe farbiger Holzschnitte ergab, Darstellungen der Tänzer und Tänzerinnen in ihren Trachten. Dieses Gebiet hat seitdem nicht aufgehört ihn zu beschäftigen. Er verfolgte die volkskundliche Forschung eifrig, besuchte die „Volkstage“ und trat vor allem in persönliche Beziehung zu Richard Wossidlo, dessen Sammlung im Schweriner Museum schließlich Grundlage wurde für seine letzte Arbeit, das großangelegte Trachtenwerk. Die zahlreichen Entwürfe, die Bergenroth für dieses bis ins Einzelne vorbereitete Werk hinterlassen hat, lassen nur den einen Wunsch übrig, daß die geplante Veröffentlichung einmal ausgeführt werden könne.

Die Blätter geben den besten Begriff von seiner Art zu arbeiten: bis zum kleinsten Farbstrich sucht er das Rechte wiederzugeben, technische Einzelheiten der Kleidung, des Gerätes zeichnet er mit dem Auge des Forschers in unzähligen Einzelstudien, um schließlich alle Beobachtung zusammenzufassen in dem künstlerischen Eindruck, bei dem nichts Einzelnes sich ungebührlich vordrängt.

Ergänzt wurde diese Tätigkeit durch Bergenroths Arbeit als Illustrator. Sie beginnt mit der Niederlassung in Rostock und zieht sich durch 12 Jahre, in denen er vor allem für die Mecklenburgischen Monatshefte eine Fülle von Zeichnungen lieferte. Der fleißige und genaue Arbeiter bewies in ihnen eine glückliche Leichtigkeit des Erfindens und der schnellen Niederschrift. Auch der Humor — wie

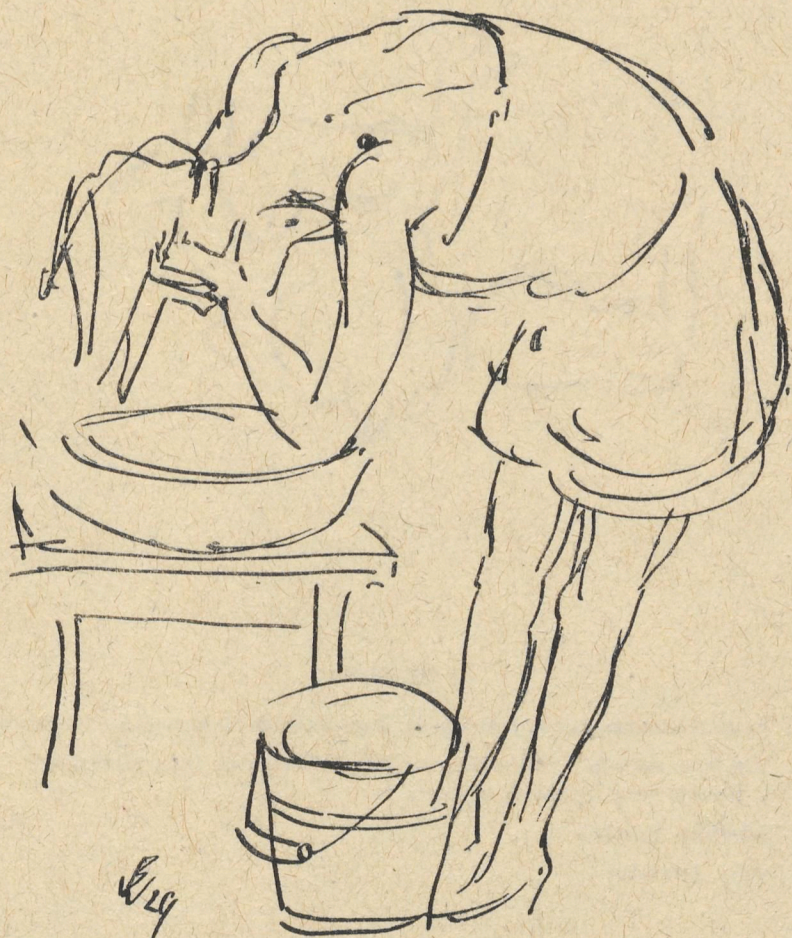
wäre der echte Niederdeutsche ohne ihn zu denken! — Kommt in ihnen zu seinem Recht.

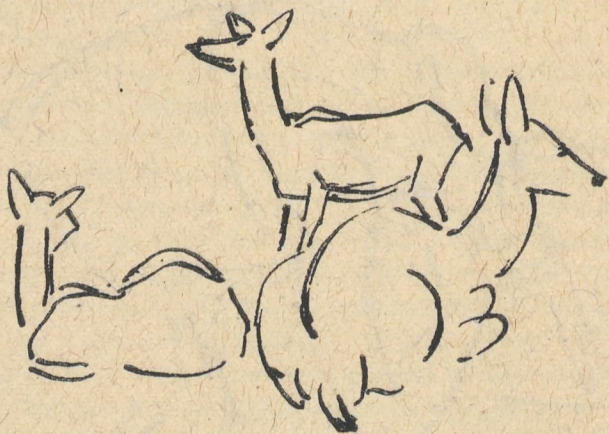
1937/38 beschäftigten ihn Aufträge für Wandmalereien an Wehrmachtsbauten in Güstrow, Schwerin und Parchim. Was er bisher in kleinem Format nur dargestellt hatte, das konnte er nun im großen Wandbild gestalten. Es entstanden Bilder des Volkslebens heutiger und alter Zeit, der Erntebrauch, der Tänze, der Soldaten, und am besten gelang vielleicht ein Stoff, auf den ihn wohl Richard Wossidlo hingewiesen hatte, die Geschichten vom „Martensmann“, der alljährlich am St. Martinstag ein Fass Rheinwein unter mancherlei Gebräuchen von Lübeck nach Kostock brachte. Diese Wandbilder zeigen meist friesartig gereiht Figuren vor einem farbig zurücktretenden Hintergrund, so daß das strenge Gefüge nirgends zerrissen erscheint.

Frei äußerte sich Bergenroth im Aquarell und im Ölbild. Die Landschaft der Heimat gibt ihm auch für diese Seite seines Schaffens, aus der sein persönliches Wesen am reinsten zu uns spricht, das Thema. Im Aquarell ist sein Pinsel leicht und flüchtig, er gibt zarteste Farben und Stimmungen namentlich des norddeutschen Wolkenhimmels, im Ölbild dagegen sucht er die strenger geschlossene Form: jeder Kunstgattung gibt er so, was ihr zukommt. Er bewunderte die Werke der großen Meister, namentlich auch der führenden Zeitgenossen wie vor allem Cézanne, aber er blieb immer sich selber treu.

Seine Heimmattreue und sein Glaube an die Zukunft führten ihn auch früh zur Bewegung. Der Weltkriegsoffizier wurde einfacher SA-Mann. Im Jahre 1939 stellte er sich sofort wieder zur Verfügung: er nahm teil an den Feldzügen in Polen und Frankreich, Serbien und Griechenland. Einer Krankheit, die er sich hier zuzog, ist er erlegen. Auch für den Künstler waren diese letzten Kriegsjahre keine verlorene Zeit; in beglückender Fülle schuf er mit leichter Hand kleine aquarellierte Landschaftsblätter, die ihn noch einmal von der besten Seite zeigen: als Meister, dem das Kleinste wie das Größte gleich ernst ist, der uns darum Werke von bleibendem Wert geschenkt hat.

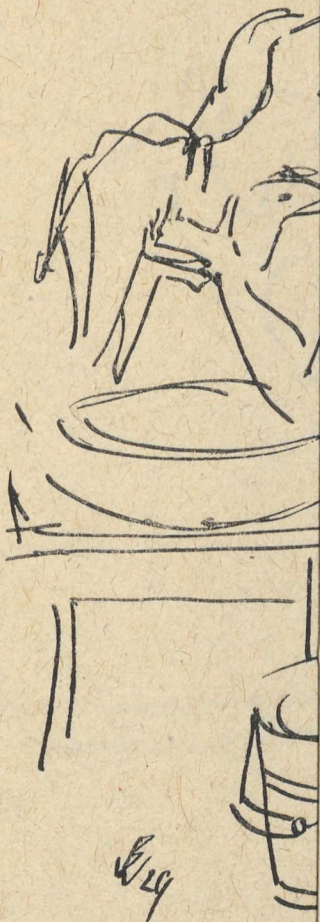
H. A. Gräbke.





Zu den Bildern:

1. *An der Nikolaiikirche, Rostock. Federzeichnung, Illustration für die Mecklenburgischen Monatshefte.*
2. *„Oll Mann wull riden“. Federzeichnung aus den „Volksliedern aus beiden Mecklenburg“, C. Hinstorffs Verlag, Seestadt Rostock 1933.*
3. *Selbstbildnis. Holzschnitt 1914.*
4. und 5. *Federskizzen.*



24

mm 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200

inch 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

4.5 5.0 5.6 6.3

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11

10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

UB Rostock 051500

the scale towards document

Age Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 033

